

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 100 (1974)  
**Heft:** 12  
  
**Rubrik:** Blick zurück auf Bern

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Blick zurück auf Bern

Das uralte «Buch der Weisheit», Salomo zugeschrieben, schliesst mit der Warnung: «Des vielen Bücher-machens ist kein Ende, und vieles Studieren ermüdet den Leib.» In den heutigen Sprachgebrauch übersetzt hiesse das vielleicht: «Der vielen Grundlagenforschung ist kein Ende, und vieles Planen ermüdet die Gesellschaft.» Warum aber findet sich kein soziologisch-statistisch spezialisiertes Team, das uns bis aufs Komma genau vor-rechnet, wieviel Arbeits- und Zeit-aufwand, Papier und Steuergeld pro Kopf der Bevölkerung für Planungsstudien ausgeworfen werden, die sich schon auf den ersten Blick als untauglich erweisen?

Das Bundeshaus ist zum unergründlichen Quell des permanenten Planungsausstosses geworden. Er verspritzt seine vielhundert-seitigen Dokumentationen, um un-seren Nachkommen eine schönere Zukunft zu bereiten. So bedurfte es einer emsig forschenden und die motorisierte Welt mit statistischen Erhebungen belästigenden Arbeits-gruppe, um auf wissenschaftlicher Basis herauszufinden, dass bei «Tempo 100» weniger Unfälle pas-sieren und der Zeitverlust nicht so schlimm ist für den einzelnen. Solche Feststellung aber hätte nicht genügt. Die Oeffentlichkeit muss staunend zur Kenntnis nehmen, dass auf eine Strecke von 2,2 Kilo-metern genau eine Sekunde ver-loren geht. Imponierend, dieses exakte Resultat!

## Freude am Sandkasten

Unsere Bundesräte, die bisheri-gen und die neuen, scheinen vor lauter planerischen Rechnungen kaum noch zum Regieren zu kom-men. Einer nach dem andern prä-sentiert seine Sandkastenspiele in der Hoffnung, sie würden von jedermann so ernst wie von Kne-schaureks Gesellen genommen. Jus-tizminister Furgler zum Beispiel präsentierte den Kantonsregierun-gen ein «Leitbild für die künftige Schweiz». Aber einen unglustige-ren Namen als dieses Zukunftsbild hat wohl noch nie eine Ansicht unseres Heimatlandes getragen: «CK-73»! Wie dieses unglück-seelige Buchstaben-Zahlgebilde zu-stande kam, das eher nach einer chemischen Formel als nach glück-licher Zukunft riecht? Ganz ein-fach: Man nahm die beiden An-fangsbuchstaben von «Chefbeam-ten-Konferenz», setzte sie vor das Jahr der Planung 1973, und fertigt

war der Zauberschlüssel. Er will uns die Zukunft dadurch erschliessen, dass er neben die be-stehenden grossen Städte weitere «Agglomerationen» oder «Bal-lungszentren» setzt, also neben Zürich, Basel, Genf, Bern und Lausanne als «fast so dick» Lu-tern, St.Gallen oder Doppelstädte wie Olten-Aarau und Biel-Neuen-burg. Die Regierungsvertreter aus den Kantonen schüttelten freilich die Häupter und wussten nach Wilhelm Busch: «Denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt», oder eben: plant. Je-ner aus Basel sagte: Keine Indus-trie lasse sich vorschreiben, wo sie ihre Fabriken hinstelle; und der aus Zürich warnte vor der Illusion, dass dort, wo sich am meisten In-dustrie zusammenballe, das Geld am reichsten fliesse und das Glück automatisch ausbreche.

In Furglers Fusstapfen folgten die Neulinge Chevallaz und Rit-schard, die ihre Erstlingsauftritte persönlich überlegen, aber ohne falsche Ueberheblichkeit meister-ten. Beide waren so klug, ihre Ab-teilungsleiter die Zukunftspläne ausbreiten zu lassen und lediglich beizufügen: Das seien Auswahl-Planungen. Die Nutzniesser und Steuerzahler, Politiker und Volks-tribunen sollten nun selbst bestim-men, was sie eigentlich wollten. Der Finanzminister sprach von der Steuerharmonisierung, die ein Ber-ner Professor schon vor genau 50 Jahren vorgeschlagen hatte, und der Energieminister als gelernter Mann vom Fach von der Fern-heizung.

Beides wird viele Jahre auf sich warten lassen. Aber wir wissen nun, dass wenigstens geplant wird, irgendwie den Rank zum Weg zu finden, der aus dem Steuer-Dschun-gel hinausführen könnte. Welch ein Trost! Und weiter ist erwiesen, dass mit der Abwärme aus den Atomkraftwerken ganze Städte geheizt werden könnten – falls deren Bewohner dicht genug neben-oder übereinander wohnen. Dort,

wo noch veraltete Vorstellungen herrschen, nach denen man sich auch in seinem eigenen Häuschen mit eigenem Gärtlein wohlfühlen könnte, ist alle Hoffnung auf eine Fernheizung verloren: Sie würde nicht rentieren!

Andere Planungen, an denen Spezialisten samt ihren Computern die längste Zeit herumgebastelt ha-ben, erwiesen sich nach intensivem Studium genau so unausführbar, wie sie der normale Laienverstand von Anfang an taxiert hatte. So gaben unsere SBB bekannt, dass es mit dem «Taktfahrplan» für das nächste Jahrzehnt nichts sei. Zu-vor waren die längsten Zeitungs-artikel erschienen: Wie praktisch es doch sei, wenn nächstens stünd-lich vom Zürcher Hauptbahnhof aus in jeder Richtung ein Express-zug in die Ferne eile und in der Zwischenzeit ein Schnellzug, der unterwegs ein paar mal halte. Das ganze schweizerische Eisen-bahnnetz sollte auf Gleichtakt ge-bracht werden – so etwa nach dem System der «Goldküstenbahn» zwi-schen Zürich und Rapperswil oder der Basler Birsigtalbahn. Alles Es-sig! Aber geplant wurde immer-hin bis zum Beweis des absoluten Planungs-Misserfolges.

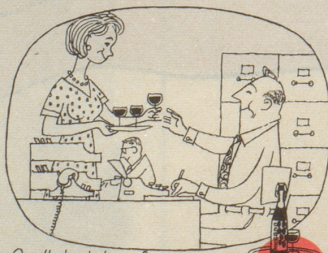
## Nicht eingepflanzte Frustration

Originell hört sich in diesem Sinne auch der Satz im vielhun-dertseitigen Forschungsbericht über die Forschung an: Es werde zwar kolossal viel geforscht im Lande, aber auf manchen Gebieten zu viel-spurig und in falscher Richtung. Dennoch kann sich's der Bericht nicht verkennefen, 50 runde Staats-millionen für weitere Planung auf besonders bezeichneten Gebieten zu fordern. Vor einem halben Jahr-hundert etwa hat Bert Brecht für die Dreigroschenoper gedichtet: «Ja mach nur deinen Plan, sei nur ein grosses Licht, und mach noch einen zweiten Plan, gehn tun sie beide nicht.»

Aber man hat damals noch nicht mit der gleichen Ehrfurcht den Pla-neren gelauscht, wenn sie ihre Figu-ren in den Sandkasten zeichneten. Heute haust die Planerei wie eine ansteckende Krankheit, die ihre Opfer fordert: Wer das Planungs-chinesisch nicht beherrscht wie seine Muttersprache – die viele von den Angesteckten dann nicht mehr beherrschen –, der gilt nichts mehr. Doch ab und zu ergreift die Hörer, die von den Planern mit ihren unerquicklichen Unterlagen täglich belästigt werden, eine elementare

Wut. Eine derartige Palastrevolu-tion erlebte ein an sich harmloser Schwyzer Regierungsrat, der, von der Planungsseuche angesteckt, Journalisten aus dem Bundeshaus in Striche und Vierecke geballte Zukunftsvisionen seines Kantons zeigte. Die Gäste befanden sich auf einer zweitägigen Erkundungsfahrt, sahen und hörten Schönstes und Bestes über den wohllichen Kan-ton und rühmten die Organisation «Aktion Schwyz-Schweiz», die sie eingeladen hatte, von früh bis spät, d. h. vom Orgelkonzert in der Ein-siedler Stiftskirche bis zum Besuch einer pseudo-sexy-Schaufenster-Puppen-Manufaktur am Gestade des Zürichsees. Aus obrigkeitlichem Munde hofften sie zwischenhinein nun Tatsachen und Meinungen über die Lage des gastlichen Kan-ton zu vernehmen, und zwar in menschlichen Worten, entsprechend dem Leitmotiv der Expedition «Me isch meh Mänsch im Kanton Schwyz». Als aber der Regierungsmann nicht aufhören wollte, die Perspektiven und Prospektiven des Jahres 2000 in Wort und Licht-bild darzulegen, als sich sein tief-schürfendes Wort: «Abschliessend kommen wir zum Schlusse» als krasse Unwahrheit entpuppte, da riss den von solchem ohnehin über-füllterten Hörern der Geduldsfaden. Sie raunten einander zu: «Das ist ja der reinste schwyzerische Kne-schaurek», oder: «Schade, der macht ja mit seiner Planitis alles kaputt, was die andern mit Mühe in zwei Tagen aufgebaut haben, nämlich das Image seines Kan-ton»: Da fasste sich der Präsident der Aktion, Max Felchlin mit Na-men, ein Herz, trat auf den Magi-straten zu, schüttelte ihm die Hand und dankte ihm freundlich, aber dezidiert für seine «ausgezeichnete Rede». Der Gute war fassungslos, liess seinen Platz am Bankettisch leer und fühlte sich lebenslänglich «frustriert».

Dieses kleine Happening sei hier absichtlich breitgeschlagen, zur Mahnung für Politiker jeder Rang-stufe: Falls sie gebeten werden, auswärtigen Gästen etwas Kon-struktives über ihr Land und über ihre Mitmenschen zu berichten, sollten sie planerische Darstellun-gen des Jahres 2000 möglichst ver-meiden. *Kaspar Subinger*



Quelle der Lebensfreude:  
Der herrliche Traubensaft  
(aufgespeicherte Sonnenenergie)

BRAUEREI USTER

Haarausfall? Die Natur hilft Ihnen: im Saft von Bergbirken (Birkenblut) stellt sie uns ein vorzügliches Haarwasser zur Verfügung.